

Die Rohrweihe sah ich am Federsee und einst am Drausensee (Ostpreußen) ausschließlich im geschlossenen hohen Rohrwald (im Biotop der Brutvögel) nächtigen, während Korn- und Wiesenweihe am Federsee vor dem Zurruhegehen stets den vom Beobachtungsturm weiter entfernt liegenden Streuwiesen (meist wenig von Schilf durchsetzte *Carex*-Bestände) zustrebten; bei der Kornweihe bis zu 9 Vögel, die wie die Rohrweihe vor dem Nächtigen gemeinsam segelten. — *Rohr-, Korn- und Wiesenweihe übernachteten am Federsee in den ihren Brutbiotopen entsprechenden Pflanzenbeständen.* Ich glaube daher, daß Baron GEYRS Vermutungen (siehe oben), Weihen hätten wahrscheinlich überhaupt eine Abneigung gegen längeren Aufenthalt in dichtem, hohem Pflanzenwuchs, der ihnen auch jeglichen Ausblick verwehre, wohl für Korn- und Wiesenweihe (Steppenweihe?) zutreffen wird, nicht aber für die Rohrweihe, deren Brut- und Schlafplätze im überfluteten oder doch recht morastigen und dichten Rohrwald weit mehr geschützt liegen als die von Korn- und Wiesenweihe im trockeneren und für Raubwild leichter zugänglichen Gelände. Außerdem ist die Rohrweihe wehrhafter als die anderen Weihen. Überreste einer bereits flüggen Kornweihe und einer fast flüggen Wiesenweihe fand ich auf je einem Horst am Drausensee (Ostpreußen) und Federsee (wohl Fuchsbeute, Federkiele abgebissen). An zahlreichen, von mir kontrollierten Rohrweihenhorsten gab es dagegen nie Verluste durch Raubwild.

In diesem Zusammenhang sei noch kurz die Frage der Zuggeselligkeit gestreift. Gesellig ziehen sah ich in Württemberg die Kornweihe nur einmal (3 braune Vögel, Wegzug), bei der Rohrweihe 2 gemeinsam wegziehende ad. ♂♂; sonst traf ich alle Weihen nur einzeln ziehend an. Vielleicht darf aber auf Grund meiner Beobachtungen am Federsee geschlossen werden, daß gelegentlich junge Rohrweihen wenigstens in Etappen zusammen wegziehen: 1951 und 1952 hatte ich alle Jungvögel bunt beringt, die Ende August und Anfang September das Brutgebiet verlassen hatten. Von Mitte August an fanden sich zugezogene, unberingte Jungvögel ein, bei denen ich ein lockeres Zusammenhalten wie im Brutrevier feststellen konnte und die sich offensichtlich wochenlang hier aufhielten (vgl. Vogelwarte 17, 1954, S. 28). Auch das oben angeführte gemeinsame Nächtigen mehrerer Jungvögel spricht für diese Vermutung.

Gerhard Haas

Kurze Mitteilungen

„**Teilszieher**“. — Auf Seite 19 seiner Übersetzung „Die Vögel Europas“ wählt GÜNTHER NIETHAMMER als deutsche Bezeichnung für „partial migrant“ den Terminus „Teilzieher“: Ein Teil einer Vogelpopulation zieht, der andere Teil nicht. Er gibt dieser Neubildung als der handlicheren mit Recht den Vorzug vor „Zumteilzieher“: Eine Population zieht zum Teil, zum Teil nicht. Auch „Teilweiszieher“: Teilweise zieht eine Population, teilweise nicht — ist weniger zu empfehlen. — Eine weitere, vierte Version, die damals (bei einem gemeinsamen Mittagessen im „Bergischen Hof“ in Bonn) vorgeschlagen wurde, erwähnt NIETHAMMER nicht: „Teilszieher“: Teils zieht eine Population, teils nicht. Empfiehlt sich **dieser** Fachausdruck, was Handlichkeit und sprachliche Richtigkeit sowie Gefälligkeit angeht, nicht am meisten? — Übrigens ist mit der Wahl eines der vier Termini die Angelegenheit noch nicht ganz klar. Viele Vogelarten ziehen etwa im nördlichen Teil ihres Brutgebiets sämtlich, im südlichen gar nicht und im mittleren teils — teils. Man kann von ihnen als Teilsziehern also sowohl mit Rücksicht auf ihr **g e s a m t e s** Brutgebiet wie auf dessen **m i t t l e r e n** Teil sprechen. Meist wird man bei partial migrant und Teilsziehern an Verhältnisse denken, wie sie im mittleren Teil vorliegen.

H. Baron Geyr

„Nomadic migration“? — RYDZEWSKI verwendet in seinen schönen Arbeiten über die Zugbewegungen von *Ardea cinerea* für das, was man bisher Zwischenzug nannte (Between migration), den neuen Terminus Nomadic migration. In einer Besprechung jener Arbeiten (hier 18, 1956, S. 232) meint E. SCHÜZ sehr richtig, diese Bezeichnung könne nicht als Ersatz für „Zwischenzug“ dienen und nennt sie sehr milde und euphemistisch einen „anschaulichen neuen Namen“. Ohne Beschönigung ausgedrückt: Es ist ein verfehlter Fachausdruck für das, was damit bezeichnet werden soll, und verschwände am besten möglichst bald wieder aus der Terminologie des Vogelzuges. Passen könnte das Wort einigermaßen auf den oder jenen Sonderfall im Zuggeschehen — nicht Zwischenzug! — gewisser anderer Arten — etwa *Pastor roseus* oder *Loxia*, die man gelegentlich wohl als Zigeunervögel bezeichnete; Zigeuner sind ja richtige Nomaden. Das Umherziehen, das Nomadisieren von Steppen und Wüsten bewohnenden Hirtenvölkern ist in keiner Weise mit dem Zwischenzug zu vergleichen, auch nicht mit jener Variante, die wie beim Graureiher von ein und derselben Kolonie ausgehend strahlenförmig in den verschiedensten Himmelsrichtungen verläuft.

Es gibt Nomaden, die mit ihren Herden regelmäßig und jahreszeitlich bedingt aus den Bergen zum Tieferen, vom Kälteren zum Wärmeren wandern. So ziehen etwa Stämme aus der persischen Provinz Kirman im Winter nach Süden ins „Germisir“, ins „Warme Land“. Und in Westpersien ziehen Nomaden aus den Bergen südlich von Isfahan in die Gegend südlich von Schiras, die Bachtieren aus den Gebirgen im Westen Isfahans regelmäßig im Herbst nach Arabistan und bis zum Persischen Golf hinab. Das alles sind Wanderungen, die dem Zwischenzug der Reiher in keiner Weise, allenfalls einem „richtigen“ Weg- und Heimzug zu vergleichen wären.

Andere Wanderhirten, etwa die Tuareg der Zentralsahara, haben keine Gelegenheit zu so regelmäßigen Ortsveränderungen, weil die klimatischen Verhältnisse dort viel ungünstiger sind. Sie ziehen mit den Tieren in ihrem Gebiet von einem Tal zum anderen, je nachdem, wo es gerade noch etwas zu fressen gibt — oder dorthin, wo die ganz unregelmäßigen und oft jahrelang ausbleibenden Regen niedergegangen sind und eine ephemere Weidevegetation, das „acheb“, hervorgerufen haben. Auch solch zeitlich und räumlich ganz unregelmäßiges Nomadisieren, an das RYDZEWSKI vermutlich bei seiner Wortbildung besonders dachte, hat keine Ähnlichkeit mit dem Zwischenzug der Reiher. Es geht weder, wie bei einer Reiherkolonie, von einem Zentrum nach allen Richtungen auseinander, noch ist es zeitlich von einiger Regelmäßigkeit. Also auch im Hinblick auf die Tuareg ist „Nomadic migration“ keine sinnvolle Bezeichnung.

Zusammenfassend dürfen wir also feststellen: Weder das räumlich und zeitlich regelmäßige, noch das ganz unregelmäßige Nomadisieren der Hirtenvölker hat eine wirkliche Ähnlichkeit mit dem Zwischenzug des Graureihers. Die aus einem solchen Vergleich hergeleitete Bezeichnung Nomadic migration (Nomadisieren, Nomadenzug) ist daher abzulehnen. Will man einen Zwischenzug von der Art des beim Graureiher festgestellten genauer bezeichnen, so könnte man ihn einen vielseitig gerichteten oder einen allseitigen nennen — im Gegensatz zu dem, wie meist, einseitig in Wegzugrichtung oder, selten, einseitig in anderer Richtung, wie etwa bei den Staren der Schweiz, verlaufenden. Meist wird man aber, wenn die Tatsachen erst einmal festgestellt sind, keine so ins einzelne gehende Terminologie nötig haben, Zwischenzug genügt dann.

H. Baron Geyr

Über See ziehende Schneeammer (*Plectrophenax nivalis*). — Am 30. September 1956, etwa 11 Uhr, beobachtete mein Sohn Dietrich von Bord der „Gullfoss“ zwischen Island und den Färoer (61° N 10° W) eine 1 bis 2 m über der ruhigen See mit SE-Kurs fliegende einzelne Schneeammer. Die Ammer überholte das mit

15 Knoten (etwa 27 km/h) auf SE-Kurs fahrende Schiff. Das Wetter war heiter, Wind 3 W, gute Sicht. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Vogel von Island gestartet ist, auch wenn TIMMERMANN (Die Vögel Islands, 1949) berichtet, daß die Art diese Insel auch im Winter nicht verlasse. SALOMONSEN (Grönlands Fugle, III. Kopenhagen 1950/51) hält es für möglich, daß Angehörige der ostgrönländischen Population u. a. im Winter nach Island und den Britischen Inseln gehen. Beweisende Ringfunde liegen noch nicht vor, und es wurden bisher auffallend wenige Schneeammern zwischen Südgrönland und Island auf See gesichtet, obwohl am Eiskap regelmäßiger Zug dieser Art stattzufinden scheint. Es ist auch der Fall bekannt, daß eine im Staate New York als Wintervogel bringte Schneeammer einige Monate später in einem Schwarm westlich von Island wiedererbeutet wurde (M. T. COOKE 1945: Transoceanic recoveries of banded birds. Bird-Banding 16, 123—129), so daß man auch im europäischen Nordatlantik durchaus sogar mit Schneeammern der westgrönländischen Population rechnen kann. — Ich selbst befand mich am fraglichen 30. September 1956 (seit zehn Tagen) auf Amrum. Dort waren noch keine Schneeammern eingetroffen, während ich sie am 8. Oktober 1952 und 20. September 1954 in kleinen Trupps nach ihrem Eintreffen am Außenrande der Insel beobachten konnte.

Heinrich Kirchner

Starker Würger (*Lanius*)-Herbstzug am Golf von Alexandrette (Iskenderun körfezi). — Gelegentlich mehrerer Fahrten von Augustmitte bis erstes Septemberdrittel 1956 im Raume Taurus — Hatay — Syrien — Libanon — Jordanien (Palästina) konnte ich zahlreiche eindrucksvolle Daten über sehr auffälligen Würger-Durchzug sammeln. Weithin schienen Würger in diesem Zeitraum neben Rauchschwalben die häufigsten Vögel zu sein; mancherorts war ihre Anzahl direkt erstaunlich. Mitte August fiel derartige Häufung besonders zwischen Mersin—Tarsus im Westen und Adana im Osten auf: Zahllose Würger bevölkerten insbesondere die Drahtleitungen entlang der Hauptstraßen und Bahnlinien, von dort auf die angrenzenden Felder, Wiesen oder Ödflächen fliegend oder von ihnen zurückkehrend. Geradezu bemerkenswert, wie eng sie nicht selten beieinandersaßen, ohne sich nennenswert umeinander zu kümmern. Weniger häufig traf ich sie am gleichen Tag (beispielsweise am 16. August) weiter östlich und südöstlich zwischen Ceyhan — Dörtyol — Payas — Iskenderun an (ob sie den Golf im allgemeinen zu überfliegen pflegen, anstatt ungefähr dem Küstenverlauf zu folgen?), um so massenhafter am 20. August zwischen Antakya (Antiochia) und der türkisch-syrischen Grenzstation Bab-el-Hawa. Die fruchtbaren Felder und Wiesen im Niederungsgebiet des Asi-Flusses (Orontes) bieten ihnen offenbar so gute Ernährungsbedingungen, daß mehr oder minder anhaltende Ansammlungen zustande kommen. Wiederum zogen sehr viele „Punkte“ auf den Drähten meine Aufmerksamkeit auf sich: Beim Näherkommen erwiesen sie sich, von gedrängt sitzenden Schwalben abgesehen, allermeist als Würger, daneben als Bienenfresser oder Blauracken, bisweilen auch als Steinschmätzer oder Schnäpper. Im östlich anschließenden Trockengebiet nach und um Halep (Aleppo) traten Würger und andere Durchzügler ungleich weniger in Erscheinung oder fehlten fast ganz. Verhältnismäßig bescheiden war ihre Frequenz im letzten Augustdrittel auch in den von mir besuchten Teilen Syriens (Halep — Hama — Homms — Damaskus), des Libanon und Jordaniens (Amman — Jerusalem — Bethlehem usw.), und weithin erschienen die als Rastplätze so beliebten Drahtleitungen nahezu unbesetzt. Daß der Durchzug aber keineswegs beendet war, die Würger in den erwähnten Steppen- und Wüstengebieten nur viel geringere Veranlassung zum Rasten fanden, erwies sich im ersten Septemberdrittel nach meiner Rückkehr ins Vilayet Hatay: Im östlichen Teil, besonders nahe dem Asi und

im Umkreis des Amik Gölü (Lake of Antioch der englischsprachigen Autoren) „wimmelte“ es stellenweise von Würgern. Etwas weniger fielen sie erneut im küstennahen Raum zwischen Iskenderun — Payas — Dörtyol auf.

Der Art nach waren der Schwarzstirnwürger (*L. minor*) und der Rotrückennwürger (*L. collurio*) im ganzen ziemlich gleichstark vertreten; lokal aber konnte die eine oder andere Art deutlich überwiegen. Während bei *L. minor* der junge Nachwuchs dermaßen vorherrschte, daß schwarzstirnige Altvögel nahezu Ausnahmen blieben (z. B. sah ich am 3. September auf der Strecke Kirikhan—Muradbaşi keinen einzigen), fehlten solche beim Rotrückennwürger keineswegs in diesem Maße. Rotkopfwürger (*L. senator*) standen hinter den beiden genannten Arten weit zurück — stärker vertreten fand ich sie nur im Frühjahr 1953 bei Latakya (Lazkiye) im nordwestlichsten Syrien, besonders auch unter den traurigen Bündeln, die arabische Vogelfänger anbrachten —, und der Maskenwürger (*L. nubicus*) wurde nur wenige Male angetroffen. Im ganzen fügen sich diese Befunde durchaus der Darstellung ein, die GEYR VON SCHWEPPEBURG über den unterschiedlichen Zugverlauf bei *L. minor* und *collurio* einerseits und *L. senator* andererseits gegeben hat, soweit die bisher noch wenigen Zugbeobachtungen aus dem anatolischen bzw. türkischen Raum überhaupt schon ein Urteil zulassen.

Schrifttum u. a.: H. Freiherr GEYR VON SCHWEPPEBURG: Die Zugwege von *Lanius senator*, *collurio* und *minor*. J. Orn. 74, 1926. — R. MEINERTZHAGEN: Birds of Arabia. London 1954. — R. E. MOREAU: Migration in the Mediterranean area. Ibis 95, 1953.

Hans Kumerloeve

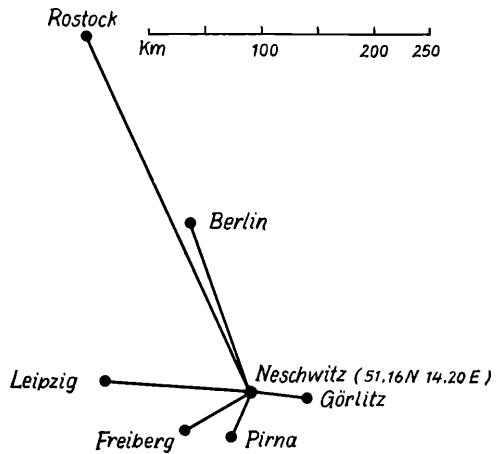
Verfrachtungs-Versuche mit einem Grünfinken (*C. chloris*). — In den letzten Wintern habe ich früher begonnene Verfrachtungs-Versuche mit Grünfinken, die am winterlichen Futterplatz gefangen worden waren (vgl. Vogelring 13, 1941, S. 33—49), mit neuen Fragestellungen fortgesetzt, wobei ich auf mehrmalige Verfrachtung des gleichen Vogels besonderen Wert legte. Dabei erwies sich der Grünfink G 50 408 als wahrer Rekordflieger, weshalb seine Leistungen hier — einer späteren Gesamtauswertung vorgreifend — mitgeteilt werden sollen. Er war am 3. 1. 1956 als adultes ♂ unbekannter Herkunft in einer Reuse in Neschwitz (Kr. Bautzen, Sachsen) gefangen und zunächst in einen großen Flugkäfig (3 × 2 × 2 m) gebracht worden. Bis zum April wurde er sechsmal mit der Eisenbahn verfrachtet, und zwar:

1. Am 28. 1. 56 von Neschwitz nach Görlitz, dort 16 h freigelassen. Wiederfang am 18. 3. 56 in Neschwitz. Von 13 weiteren Grünfinken dieses Versuches wurde je einer am 1. und 18. 12. 56 in Neschwitz kontrolliert.
2. Am 20. 3. 56 15 h in Pirna aufgelassen. Am 23. 3. 56 wieder in Neschwitz. Von 4 gleichzeitig verfrachteten Grünfinken wurden einer am 6. 4. und zwei weitere am 8. 4. 56 in Neschwitz nachgewiesen. Gemeinsamer Rückflug liegt nahe.
3. Am 27. 3. 56 Einzelverfrachtung nach Freiberg. Rückkehrnachweis am 31. 3. 56.
4. Am 4. 4. 56 10.30 h in Leipzig aufgelassen. Am 11. 4. 56 wieder in Neschwitz. Ein Reisegefährte blieb verschollen.
5. Am 13. 4. 56 13 h in Berlin-Friedrichsfelde frei. Am 21. 4. 56 in Neschwitz. Von 3 weiteren Verfrachtungsvögeln, die sämtlich gemeinsam aufflogen und sofort sehr hoch stiegen, gelang noch ein Nachweis am 24. 4. 56 in Neschwitz. Ebenfalls gemeinsamer Rückflug?
6. Am 26. 4. 56 19 h nach einer Bahnfahrt über Leipzig—Magdeburg in Rostock mit 8 weiteren Grünfinken freigelassen. Sie stiegen gemeinsam sehr hoch; bisher kein Nachweis von G 50 408, der mitverfrachtete Grünfink G 50 381 wurde bisher als einziger Rückkehrer am 21. 3. 57 nachgewiesen.

1. Luftlinie	50 km ESE	Bis Wiederfang	60 Tage	Tagesdurchschnitt (etwa 1 km)
2.	45 km SSW		3 Tage	15 km
3.	80 km SW		4 Tage	20 km
4.	135 km W		7 Tage	19 km
5.	150 km NNW	„	8 Tage	19 km
6.	350 km NNW	Kein Wiederfang		

Der Wiederfang erfolgte stets in der mit Druschabfällen und sonstigem Körnerfutter sowie einem Lockvogel versehenen Trichterreuse. Es ist erstaunlich, daß der Grünfink jeweils erneut zum gleichen Futterplatz zurückkehrte, obwohl zahlreiche weitere Futterstellen im Orte vorhanden waren. Er zeigte damit eine ähnliche Bindung an diesen Platz, wie sie von verfrachteten Brutvögeln an ihr Nest bekannt ist. Da anzunehmen ist, daß die Bindung an den Winterplatz weniger eng zu sein pflegt als eine solche an den Brutplatz, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Wiederfang jeweils sofort nach der Rückkehr erfolgte. Da jedoch die für die Rückkehr benötigte Zeit in Versuch 2 bis 5 so überraschend übereinstimmt, darf angenommen werden, daß der Vogel jedesmal unmittelbar nach seiner Ankunft in der regelmäßig kontrollierten Reuse überrascht worden ist. Zwischen Rückkehr und neuer Verfrachtung wurde G 50 408 jeweils in der Freivoliere gekäfigt.

Das Ergebnis spricht für eine geradezu zielstrebige Rückkehr aus verschiedenen Richtungen und Entfernungen. Dabei bestätigten sich meine früheren Feststellungen, wonach beim Grünfink etwa 300 km die Entfernungsschwelle bilden, über die hinaus eine Rückkehr nur ausnahmsweise erfolgt. Möglicherweise hat allerdings auch die inzwischen herangekommene Brutzeit einen Einfluß ausgeübt. In früheren Versuchen habe ich ermittelt, daß unsere winterlichen Grünfinken-Schwärme sich aus ortstreuen Standvögeln und überwinterten Zugvögeln zusammensetzen und daß nur der letzteren Gruppe die Fähigkeit der Fernorientierung eigen ist. Danach ist anzunehmen, daß G 50 408 ein Zugvogel war, dessen Heimat vielleicht NE von Neschwitz zu suchen ist. Auffallend ist die rasche Rückkehr in den Versuchen 2 bis 5, die übereinstimmend eine durchschnittliche Tagesleistung von 15 bis 20 km ergaben. Wenn demgegenüber im Versuch 1 für die Rückkehr eine wesentlich längere Zeit benötigt wurde, muß nicht unbedingt ein Mißlingen des Wiederfanges angenommen werden. Vielmehr ist auch möglich, daß der Grünfink bei ruhendem Zugtrieb (Januar!) zunächst am Auflassungs-ort verblieb und erst mit einsetzender Zugstimmung die Rückreise antrat, die bei den Versuchen 2 bis 5 (März und April; der Rückzug ziehender Grünfinken erreicht in diesen Monaten seinen Höhepunkt!) zweifellos wirksam war. Dagegen glaube ich nicht, daß eine Steigerung der Leistungsfähigkeit durch „Training“ vorliegt.



331. Ringfundmitteilung der Vogelwarte Radolfzell-Rossitten.

Gerhard Creutz

Freilassung von Bergfinken (*Fringilla montifringilla*) nach der Zugzeit. — Obwohl 1955/56 nicht als ausgesprochenes Invasionsjahr des Bergfinken in Ost-sachsen bezeichnet werden kann, brachten uns besonders der Januar und Februar 1956 stärkere Einflüge dieser Art. Sie mögen ihre Ursache hauptsächlich in dem ungewöhnlich heftigen und anhaltenden Kälteeinbruch im Februar gehabt haben. In dieser Zeit fingen wir in einer Trichterreuse im Park Neschwitz (Kreis Bautzen, Sachsen) eine größere Anzahl Bergfinken, an denen Maße und Gewichte studiert wurden, worüber an anderer Stelle berichtet werden soll. Da viele der Bergfinken Frostschäden an den Füßen aufwiesen, sehr oft stark abgemagert waren und schließlich sogar eingingen, nahmen wir eine größere Anzahl in einem unbenützten Zimmer in Pflege und ließen sie bei Einbruch milderer Witterung frei. Der Heimzug der Bergfinken erfolgte normal, und am 31. März 1956 gelang die letzte Feldbeobachtung.

Eine Anzahl Bergfinken wurde von uns in der Hoffnung zurückgehalten, daß ein Brutversuch glücken könnte. Die Vögel kamen in eine Freivolière (3×2×2 m), in der die ♂♂ zwar lebhaft sangen, jedoch keinerlei Paarungsanzeichen erkennen ließen. Wir beschlossen deshalb, die Vögel freizulassen, wählten aber dazu absichtlich einen sehr späten Termin, bei dem angenommen werden konnte, daß die Zustimmung erloschen war. Am 30. Mai 1956 ließen wir 5 alte und 2 einjährige ♂♂ und 8 alte und 3 einjährige ♀♀ Bergfinken frei. Je einer war seit Oktober und Januar, zwei seit Februar und 14 seit März gekäfigt. Wir konnten einige etwa ½ Stunde nach der Auflassung noch beobachten. Dann waren alle spurlos verschwunden. Wir haben weder im Laufe des Sommers einen Nachweis aus der näheren oder weiteren Umgebung noch aus ihrer Brutheimat erhalten. Am 30. August 1956 beobachteten wir einen Bergfinken etwa 6 km nördlich bei Königswartha, ohne indessen einen Anhaltspunkt zu haben, ob es sich um einen unserer Vögel gehandelt hat. Das Datum ist jedenfalls ungewöhnlich. Die ersten ziehenden Bergfinken wurden am 30. September 1956 beobachtet. Wider Erwarten brachte auch der Reusenfang im Winter 1956/57 keinen Nachweis — der Bergfinken-Einflug war ungewöhnlich schwach —, und somit muß der Versuch als mißlungen betrachtet werden. Wir werden ihn deshalb bei späterer Gelegenheit wiederholen.

Gerhard Creutz

Schriftenschau

Bei der Zunahme der Zahl auch wertvoller Veröffentlichungen und bei der Überlastung der Herausgeber können die Arbeiten nicht in der von uns erstrebten Vollständigkeit erfaßt werden. Wir müssen auch hervorheben, daß die Auswahl keineswegs immer dem Wichtigkeitsgrad nach erfolgt und manches für Sammelbesprechungen zurückgestellt werden muß. Die Schriftleitung

Rudolf Drost: Geschichte der Vogelwarte Helgoland

in: Natur und Jagd in Niedersachsen, Festschrift zum 70. Geburtstag von Museumsdirektor i. R. Dr. phil. HUGO WEIGOLD am 27. Mai 1956 (Herausgeber F. STEINIGER, Hannover 1956). Dieser Beitrag (S. 12—32) bedeutet eine besonders sinnvolle Geburtstagsgabe, weil es WEIGOLD war, der 1909 das Werk von HEINRICH GÄTKE im Rahmen der Preußischen Biologischen Anstalt Helgoland neu aufleben ließ. Der Berichtersteller setzt 1847 — den Beginn der Tagebücher GÄTKEs (veröffentlicht 1906 durch R. BLASIUS) — als Geburtsjahr des Begriffs Vogelwarte, der mit dem klassischen Buch Die Vogelwarte Helgoland 1891 erstmals an die Öffentlichkeit kam. Nach dem Tod GÄTKEs (Neujahr 1897) waren seine wichtigen Belegsammlungen in der Biologischen Anstalt sichergestellt worden. Auch in der Zwischenzeit kamen Ornithologen als Besucher auf die Insel. Aber erst am 1. April 1910 konnte der für meeresbiologische Arbeiten eingesetzte Assistent Dr. WEIGOLD sich hauptamtlich dem Wiederaufbau der Vogelwarte widmen. Die Einrichtung des Fanggartens in der Sapskuhle mit der Helgoländer Trichterreuse war einer von den mancherlei Schritten, die diese neue Entfaltung kennzeichnen. 1924 ging WEIGOLD nach Hannover und übernahm Drost die Vogelwarte. Ab 1925 gab es Hilfsbeobachtungsstellen im Küsteninselnbereich, Beobachternetze wurden organisiert, Helfer gewonnen, Planversuche über Orientierung usw. angesetzt, und schließlich fiel der Vogelwarte von Amts wegen die Überwachung der Seevogelbesiedlungen und die Lenkung des Silbermöwenbestandes usw. zu. Inzwischen (1926) war die Vogelwarte zu ihrem eigenen Gebäude auf dem Oberland gekommen. Die 1909 mit eigenen Ringen begonnene Beringung erfaßte auf der Insel selbst beinahe 135 000 Vögel; insgesamt erhielten bis 1955 rund 1 881 900 Vögel Helgolandränge. Dementsprechend ergab sich eine Fülle wertvoller Meldungen, es entstanden Monographien über die Wanderungen der Vögel und auch ökologische Bearbeitungen in wachsender Zahl. Bei der Lage Helgolands brachten die Jahre 1939 bis 1945 ganz besondere Schwierigkeiten. Zwar ruhte die Arbeit keineswegs und konnten z. B. neue Ergebnisse über die Wirkung von Radarstrahlen auf den ziehenden Vogel erarbeitet werden, aber bald nahm die Erhaltung des Sammlungs- und Forschungsgutes gegenüber den Luftangriffen die Hauptsorge in Anspruch. Die Vogelwarte wurde teilweise zerstört, doch war das Wichtigste gut und rechtzeitig geborgen worden. 1945 bis Herbst 1947 war für den Chronisten und die Vogelwarte eine heimatlose Zeit mit dem Schwerpunkt in Göttingen. 1946 hatte die Provinz Hannover (an deren Stelle später das Land Niedersachsen trat) die Übernahme des Instituts beschlossen; eine erste Außenstation lief 1946 in Neuwerk an, und das Vogelwartegut wurde in Cuxhaven-Duhnen vereinigt. Die Betreuer und die Freunde der Vogelwarte erlebten die planmäßige Verwüstung der Insel Helgoland am

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 1957/58

Band/Volume: [19_1957](#)

Autor(en)/Author(s): Geyr H. Baron, Kirchner Heinrich, Creutz Gerhard

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 55-60](#)